

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1965)

Artikel: Keramik in Ost und West
Autor: Ramstein, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Henkelkrug aus Portugal. In der Gegend südlich des Tejo werden noch heute Tonkrüge mit eingeritzten Mustern ähnlich wie zur Jungsteinzeit hergestellt. Eigenartig sind die Verzierungen mit kleinen Quarzsteinen.

KERAMIK IN OST UND WEST

Die frühesten Erzeugnisse menschlicher Kunst stammen von den Eiszeitmenschen, sind also 40000 bis 50000 Jahre alt. Felsbilder, Waffen und andere Gegenstände aus Knochen und Stein sind entdeckt worden; was aus Ton oder Holz war, ist längst zerfallen. Die Kunst des Tonbrennens war noch unbekannt. Die ältesten gebrannten Keramiken sind «nur» 10000 bis 12000 Jahre alt. Wie kam es überhaupt zur Töpferkunst? – Der Urmensch entdeckte im harten Flußschlamm Fährten und seine eigenen Fußspuren. In seine Höhle nahm er halbtrockenen Schlamm, knetete ihn zu Schalen für Früchte und Körner. Gelangte zufällig Wasser in eine Schale, löste sich der Ton auf und zerfiel. Durch Zufall muss eine alte Schale ins Feuer geraten sein, wobei sich der Ton rötlich färbte, hart und fast wasserundurchlässig wurde. Diese Erkenntnis gab dem Urtöpfer grosse Möglichkeiten. Er begann fingerdicke Tonwürste ringförmig aufeinander zu legen, innen und aussen zu glätten und mit Erdpech wasserdicht zu machen. Diese dann gebrannten Gefässe und Schalen waren noch schmucklos.



Diese Portugiesin drückt Steinchen um Steinchen in den noch ungebrannten Ton.

Bald begann eine neue Kunst, die Kunst der Verzierung. Mit Holzstäbchen wurden die feuchten Tonformen geritzt, Pflanzenschnüre eingedrückt (Schnurkeramik) oder bandartige Wülste aufgesetzt (Bandkeramik). Aber selbst das Brennen des Tones machte seine Entwicklung durch. Vorerst war es ein offenes Feuer, in dessen Glut die Tonwaren geschichtet wurden. Später überdeckte man alles mit Rasenziegeln, damit die Hitze erhalten blieb. Über Bodenvertiefungen baute man aus gebrannten Ziegeln eine Art Rauchfang, der das Feuer gleichmässig zurückhielt und die Hitze besser ins Brandgut verteilte.

Betrachten wir heute die prähistorische Keramik aus Europa, Vorderasien und China, so finden wir überraschenderweise nur ganz kleine Unterschiede. Die Entwicklung muss also überall die gleiche gewesen sein. Die Auswertung der Keramiktechnik nahm aber verschiedene Formen an. Im Osten brachten Ausgrabungen der alten Kulturen der Sumerer, Assyrer und Babylonier eine ungeahnte Vervollkommnung der Keramikunst ans Tageslicht. Nicht nur die Gebrauchsgegenstände wiesen Glasuren auf, sondern es wurden Monumentalbauten mit mehrfarbigen glasierten Zie-



Mit den nach überlieferten Motiven zu Ornamenten und Schriften eingelegten weissen Quarzsteinchen wirkt der fertige Weinkrug recht dekorativ.

geln von grosser Leuchtkraft gefunden. Wie später auch in Ägypten, wurde der Ton im Zweistromland stets glasiert. Die Technik des Glasierens ist nicht einfach. Der Quarzsand ist der glasbildende Stoff. Sein Schmelzpunkt liegt bei 1600° . Fügt man Menig und Kaolin bei, so reduziert sich der Schmelzpunkt auf 960° . Dank der Farbbeigabe lassen sich wunderbare Farbkombinationen erzielen. Kein Wunder, dass bald Schmuckstücke (Ketten, Ohrringe) aus glasiertem Ton hergestellt wurden. Die Ägypter erreichten eine solche Fertigkeit in der Glasiertechnik, dass sie selbst Steinplastiken glasieren konnten.

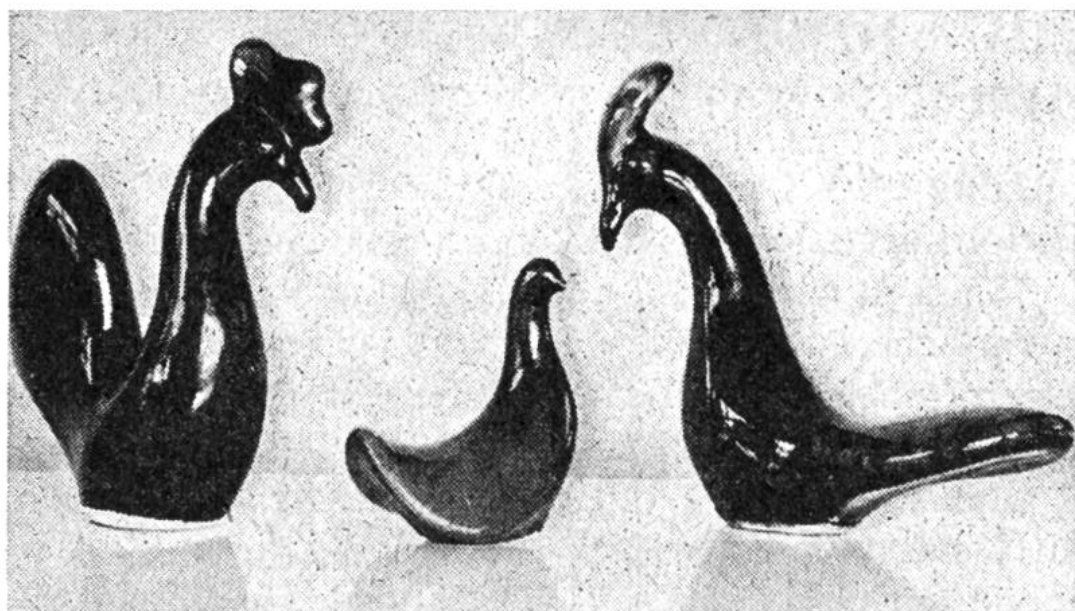
Aber auch die gewöhnliche Gebrauchskeramik erfuhr neuen Auftrieb, als 4000 v. Chr. ein orientalischer Meister die Töpferscheibe erfand. Trotzdem wird China als Mutterland der Töpferei betrachtet. Seine schlichten, geschlossenen Formen sind stets aus hochgebranntem Ton ($1100-1250^{\circ}$) hergestellt. Dies verleiht dem Ton eine grosse, steinähnliche Härte, weshalb auch von «Steinzeug» gesprochen wird. Treibt man den Brennpunkt noch höher



Weinkrüge aus der Ukraine. Links: in der Mitte durchbrochen und mit typischen Bauernornamenten verziert. Rechts: Tonreliefverzierung; das Ganze meergrün glasiert.

(1300–1450°), so erreicht der Ton die Grenze des Schmelzens, und es entsteht das Porzellan. Die Chinesen konzentrierten sich auf diese Art der Töpferkunst und erlangten eine von keinem Land erreichte Vollendung.

Die Töpferkunst wandert nach Westen: Nach dem Vorbild der Ägypter, Assyrer und Babylonier kopierten die Griechen die Töpfertechnik. 700–300 v. Chr. entwickelte sich aber ein eigener Kunststil (Amphoren, zweihenklige Vasen, zweihenklige Fußschalen). Die Mythologie lieferte den Griechen die Dekorationsmotive. Eigenartigerweise übernahmen sie die Glasurtechnik nicht. Auch die Etrusker kannten sie nicht. Hingegen schufen sie im 8. Jh. v. Chr. lebensgrosse Tonfiguren und eine eigenwillige Gefässkeramik (dreibeinige Kochtöpfe und Graburnen mit Gesichtern). Die Römer waren vorerst keine originellen Töpfer. Viel wichtiger erschien ihnen die Fabrikation von Backsteinen und



Russische Dekorationskeramik. Die aus der Bauerntöpferei hervorgegangenen Haustiere sind stilisiert und zu modernen schwungvollen Gestalten entwickelt worden. Leider werden sie heute maschinell hergestellt.

Ziegeln für Kanalisationen, Heizungsanlagen, Bäder und Bodenverkleidungen. Im Mittelalter jedoch erfanden die Italiener die Fayencetechnik: der rotgebrannte Ton wird mit einer weissen Glasur überzogen und mit leuchtenden Metallfarben bemalt. Das Geschirr, die Kachelöfen und die Figuren mit ihrer weissbedeckten Glasurfarbe waren wegen ihres reichlichen Zinngehaltes sehr teuer. Die ländlichen Töpfer des 18. und 19. Jahrhunderts verwendeten deshalb für ihre eigenwillige Dekorationstechnik die Engoben- oder Schlickermalerei. Der geformte Ton wurde im trockenen Zustand nicht mit Fayenceglasur, sondern mit einer feinen Gussmasse aus gefärbtem Ton übergossen. Mit anderer flüssiger Tonerde wurde darübergemalt und zuletzt alles gebrannt. Es entstanden frische Farben von derbem Reiz. Diese Bauernkeramik verwendet neben der vielfältigen Ornamentik auch Haustiere als Motive (Enten, Hähne, Schweine, Pferde, Katzen). Die Technik der Neuzeit hat die handwerkliche Keramik nicht verschont. Mit Matrizen werden die Gebrauchsgegenstände gepresst, in Elektroöfen gebrannt und mit chemischen Farben oder Abziehbildern verziert. Die Dekorationskeramik ist trotzdem wieder stark aufgekommen und wird vorwiegend auf handwerklicher Basis hergestellt.

K. Ramstein